Ein ungedruckter Brief Lessing's.

Die Urschrift des nachfolgenden Briefes Lessing's befindet sich in der Autographen-Sammlung, die Robert Prutz hinterlassen hat. Der Brief ist auf einem nunmehr vergilbten Viertelbogen geschrieben und füllt dessen beide Seiten; Umschlag mit Angabe des Empfängers fehlen. Eine mit Bleistift geschriebene Bemerkung auf dem oberen Rande der ersten Seite erklärt, wie Robert Prutz in den Besitz des Briefes gekommen; sie lautet: „HErrn Professor Dr. Prutz zur Erinnerung an seinen enthusiastischen Verehrer den Hofphotographen Rob. Weigelt zu Breslau, d. 27/3 68." Prutz hatte im Jahre 1868 eine Reihe Vorträge über Litteratur in Breslau gehalten und dort, wie auch anderswo, reichen Zuspruch gefunden und große Begeisterung hervorgerufen. Weigelt wollte durch Schenkung dieses von ihm wie ein Heiligtum gehaltenen Briefes dem Redner einen Ausdruck seiner bewundernden Verehrung geben.

Der Brief kann noch nicht veröffentlicht worden sein. Die von Karl Christian Redlich herausgegebene Sammlung der „Briefe von Lessing" — Lessing's Werke. Berlin, Gustav Hempel. Teil 20. — ist im Jahre 1879 erschienen und enthält unseren Brief nicht; war er also bis dahin nicht abgedruckt, so ist eine spätere Veröffentlichung völlig ausgeschlossen, da er seit dem Jahre 1872, in dem Prutz zu Stettin gestorben, unberührt in dessen Sammlung gelegen hat.

In meiner Abschrift habe ich die Schreibung der Wörter und die Satzteilung getreu der Urschrift beobachtet; nur einmal habe ich einen fehlenden Buchstaben in Klammern zugefügt. Die Namensunterschrift ist in lateinischen Buchstaben, während sonst die lateinische Schrift im Briefe nicht vorkommt.

Liebster, bester Freund,

Ich danke Ihnen tausendmal für Ihr gütiges Versprechen, mich diesesmal wieder, so viel Ihnen möglich ist, aus meiner Verlegenheit zu ziehen. Ich glaube freylich, daß es Ihnen, in diesen verdienstlosen Zeiten, keinen kleinen Effort kosten wird: doch gewiß, auch das soll Ihnen am Ende nicht gereuen.

Sie können vors erste darauf rechnen, daß Sie noch vor Ablauf der ersten Hälfte des Januars meine neue Tragödie in Händen haben sollen. Ich bin wirklich so gut als fertig damit; fertiger, als ich noch mit keinem Stücke gewesen, wenn ich es habe anfangen lassen zu drucken. Lassen Sie nur fleißig an dem Bande der Trauerspiel(e) drucken; u. wenn die Sara fertig ist, nur

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

gleich mit dem Philotas fortfahren; an dem ich nichts zu ändern habe. Mit meinem neuen Stücke hätte ich vor, es auf den Geburtstag unserer Herzogin, welches der 10te März ist, von Döbbline hier zum erstenmale aufführen zu lassen. Nicht Döbbline zu Gefallen, wie Sie wohl denken können: sondern der Herzogin, die mich, so oft sie mich auch gesehen, um eine neue Tragödie gequält hat. In diesem Falle müßte ich Sie aber bitten, es zu verhindern, daß Koch sie nicht etwa vor besagtem 10ten März spielte. Denn sonst würde das Kompliment allen seinen Werth verlieren.

Ich kann itzt meine Arbeit mit aller Zuversicht zusagen: denn ich fühle mich gesund, u. hoffe, daß es eine Weile damit dauern soll. Auch bin ich über diese neue Tragödie fast wieder in den Geschmack des Dramatischen gekommen, u. wenn die Lust anhält (u. eine einzige ganz eigene Verhinderung nicht dazu kömmt) so verspreche ich Ihnen auf den Sommer einen ganzen neuen Band zu den Lustspielen.

Kurz, seyn Sie versichert, mein lieber Freund, daß ich Gefälligkeiten, wie Sie mir erzeigen, zu erkennen weiß; u. wenn Ihnen nur mit meinen Arbeiten gedient ist, so soll gewiß keiner über den andern zu klagen haben. Zu dem zweiten Bande der vermischten Schriften sollen Sie zuverlässig auch alles vor der Mitte des Februars haben.

Nun noch ein Wort. Ich wünschte sehr, daß ich die 400 Rthlr. gegen den 3ten oder 4ten Januar schon hier haben könnte: denn gleich darauf sind meine Wechsel verfallen. Und wenn es Ihnen doch möglich seyn sollte, mir auch noch den Rest zu schaffen! Ich muß sonst, um ein Loch zu stopfen, ein anderes wieder aufmachen, das mich in kurzem nicht weniger incommodieren dürfte. Und diese Art zu bezahlen ist es eben, die mich größtentheils in meine gegenwärtige Verwirrung gebracht hat. Ich sage Ihnen nichts mehr davon; denn ich bin überzeugt, daß Sie Ihr Bestes thun werden.

Leben Sie wohl, liebster Freund, und seyn Sie nochmals versichert, daß ich in Allem, was ich Ihnen hier versprochen, Wort halten werde.

Meinem Bruder schreibe ich mit der nächsten Post, welches Sie ihm so gut seyn wollen zu sagen.

Dero

Wolfenbüttel den 24 Xbr. 1771.

ergebenster

Lessing.

Der Empfänger des Briefes ist ohne Zweifel Chrst. Frd. Voß, der Buchdruckereibesitzer und Verleger Lessing's. Ihm hatte Lessing am 6. Dezember 1771 seine Geldverlegenheit dargelegt: „Damit ich Ihnen reinen Wein einschenke und Sie genau wissen, wie weit meine Verlegenheit gehet, so muß ich Ihnen sagen, daß ich um ein ganzes Jahr meines Salarii zurück bin, daß ich nahe an die 600 Thaler brauche,

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

und sie zu instehendem Neuenjahre brauche, wenn ich meinen Schulden Genüge thun will, worunter der größte Theil Wechselschulden sind. Nun ist es aber niemals mein Gedanke gewesen, diese Summe als einen bloßen Vorschuß auf ungewisse Arbeiten von Ihnen zu verlangen, sondern mein Gedanke war bloß, sie durch Ihre Vermittelung auf meinen Wechsel oder Obligationen aufzunehmen und alljährlich 200 Thaler wieder darauf abzutragen. Daß ich dieses im Stande sein würde, weiß ich gewiß, auch ohne dabei auf eine gewisse Verbesserung meiner Umstände zu sehen, die jedoch vielleicht näher und gewisser ist, als ich Ihnen sagen kann. Das ganze Risico wäre nur dabei dieses, ob ich auch wohl noch drei Jahre leben dürfte."

Was Voß hierauf geantwortet, läßt sich aus unserem Briefe vom 24. Dezember entnehmen; er hat ihm 400 Thaler versprochen. Darauf hin bittet ihn nun Lessing um deren Zusendung gegen den 3. oder 4. Januar, freilich mit dem Zusatze, ob es nicht möglich sein sollte, ihm auch den Rest zu schaffen. — Die versprochene Zusendung ist dann erfolgt, aber nicht, wie Lessing hoffte, auch die des Restes, der 200 Thaler. In dem Briefe an Voß vom 25. Januar 1772 spricht Lessing seinen Dank für den gütigen Beistand aus: „ich muß Ihnen um so viel mehr danken, je überzeugter ich bin, daß er Ihnen bei itziger Zeit nicht leicht geworden. Ich habe mir inzwischen so gut damit geholfen, als ich können; und freilich habe ich auf die itzige Messe noch ein paar Anforderungen zu erwarten, denen ich nicht weiß, wie ich begegnen soll. Doch bei dem Allen auch auf das Übrige meines Antrages gegen Sie bestehen, würde unverschämt sein. Was Sie noch thun können, werden Sie ohnedies wohl thun." —

Voß hatte von Lessing den Auftrag erhalten, seine Tragödien in einem besonderen Bande erscheinen zu lassen; der sollte die Sara, Philotas und die neue Tragödie umfassen. Die neue Tragödie hat noch keinen Namen. Am 31. Dezember 1771 schreibt Lessing an seinen Bruder Karl: „Mit meiner Tragödie geht es so ziemlich gut"; ebenso am 25. Januar 1772: „Die erste Hälfte meiner neuen Tragödie wirst Du nun wohl haben"; an demselben Tage an Voß: „Die erste Hälfte meiner neuen Tragödie werden Sie nun wohl in Händen haben", an Eva König den 31. Januar: „Meine neue Tragödie dürfte schwerlich um diese Zeit schon abgedruckt sein". — Auch Karl Lessing in gleicher Weise in dem Briefe vom 19. November 1771 an den Dichter: „Auf Deine neue Tragödie freue ich mich außerordentlich". Am 11. Januar 1772 fragt Karl: „Du bist doch nicht böse, wenn Deine Tragödie hier — in Berlin — von Koch gespielt wird?" und im Briefe vom 14. Januar: „Wie steht es mit Deiner neuen Tragödie?" Am Ende des Januars hat Lessing seinem Bruder die erste Hälfte der neuen Tragödie geschickt, und aus dem Antwortschreiben Karls vom 3. Februar 1772 erfahren wir, daß sie Emilia Galotti heißt und so wird sie auch in dem Briefe des Dichters an seinen Bruder vom 10. Februar genannt.

Emilia Galotti ist die Frucht langjähriger, unterbrochener Arbeit. Zuletzt hatte sich Lessing mit ihr in Hamburg beschäftigt. Aber „der Ruin des Hamburger Theaters, schreibt Erich Schmidt in seinem „Lessing" Bd. II. S. 14 — kreuzte Lessings Bemühn. Archäologische Arbeiten drängten das Bühnenstück nochmals in den Hintergrund. Und ein inneres, wohl nur halbgestandenes Hemmnis trat wieder der Vollendung entgegen, die große Schwierigkeit nämlich, den von jeder politischen Umwälzung abgelösten Untergang einer Virginia-Galotti überzeugend zu gestalten. Erst die Wolfenbüttler Einsamkeit im Winter 1771 auf 72 schenkte bequeme Mußestunden für „Emilia Galotti". — Aber dazu kam noch eins und vielleicht das Entscheidende, das liebenswürdige Drängen und Quälen der Herzogin. Diese Mitteilung giebt unserem Briefe seinen besonderen Wert. Nachdem das Werk glücklich abgeschlossen war, ging Lessing gern auf Döbbelins Zureden ein, die Emilia am Geburtstage der Herzogin zum erstenmal aufführen zu lassen; es galt, der hohen Dame ein Kompliment zu machen. — Wenn Lessing in unserem Briefe den

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Geburtstag der Herzogin zweimal auf den 10. März verlegt, so begeht er einen Irrthum, er fiel auf den 13. März. — Im Anfange des Monates März trug Lessing dem Herzog seine Bitte vor, die Aufführung der neuen Tragödie am bevorstehenden Geburtstage der Herzogin Königl. Hoheit zu gestatten. „Ich thue solches hiermit, obschon das ganze Stück noch nicht gänzlich abgedruckt ist und ich Ew. Durchlaucht nur die Bogen bis in den vierten Aufzug vorlegen kann. Indeß werden auch schon diese hinlänglich sein, einen Begriff von dem Ganzen zu machen, welches weiter nichts als die alte römische Geschichte der Virginia in einer modernen Einkleidung sein soll. Ich weiß nicht, ob es überhaupt schicklich ist, an einem so erfreulichen Tage eben ein Trauerspiel aufzuführen; noch weniger weiß ich, ob Ew. Durchlaucht an diesem Tage nicht etwas ganz Anders zu sehen wünschen könnten. Sollte dieses sein, so ist es zu dieser Abänderung noch immer Zeit; und falls Ew. Durchlaucht dem Döbbelin nicht unmittelbar Dero Willensmeinung darüber wissen zu lassen geruhen wollen, so erwarte ich nur einen Wink, um unter irgend einem leicht zu findenden Vorwande die Aufführung dieses neuen Stückes zu hintertreiben."

Der Herzog gab seine Erlaubnis. Das Stück wurde am 13. März aufgeführt und noch zweimal wiederholt. Lessing wohnte wegen Unwohlseins keiner der Aufführungen bei. An Eva König schrieb er am 10. April 1772: „Alle versichern mich, daß die Aufführung ganz wider Vermuthen gut ausgefallen und daß die Truppe noch kein Stück so gut ausgeführt habe." —

In Berlin wurde Emilia am 6. April von Koch's Gesellschaft aufgeführt. Lessing hatte wegen dieser Aufführung Besorgnis, aber Nicolai konnte ihm am 7. April die freudige Kunde geben, daß die Aufführung „über sein Erwarten ausgefallen war." Ebenso schrieb Karl am 11. April: „Emilia ist nun hier aufgeführt worden, und zwar dreimal hinter einander. — Wie? — Ziemlich gut; gut, kann ich auch sagen, und besser, als man es sich von dieser Gesellschaft versprach." —

Der zweite Band der vermischten Schriften, der nach unserem Briefe im Laufe des Jahres 1772 erscheinen sollte, ist erst nach Lessing's Tode i. J. 1784 herausgegeben; die Seiten 1—78 waren bereits 1772 gedruckt. —

Dr. Anton Jonas.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf